





Igel war ganz allein. Sie rief nach Schnuff, immer und immer wieder, doch es antwortete nur der fiese Wind.

Igel setzte sich hin und weinte. Und weinte. Und weinte noch ein bisschen mehr. Aber das würde Schnuff nicht zurückbringen. Igel wusste, was sie zu tun hatte. Sie stand auf. Lange, lange starrte sie auf ihr Spiegelbild im trüben Wasser des Flusses.



Dann atmete sie tief durch, stürzte sich hinein und machte sich auf den Weg, um ihren besten Freund zu suchen.

Der Fluss war wild, doch Igel war eine gute Schwimmerin. Sie beherrschte sämtliche Schwimmstile, sogar Rückenschwimmen. (Das machte sie am liebsten.)



Igel schaffte es sicher an Land, wo der große Wald begann. Sie hatte gesehen, wie der Wind Schnuff in diese Richtung getragen hatte, und hoffte, ihn hier zwischen den Bäumen zu finden, in Sicherheit.

Igel hatte den Wald von ihrer Insel aus zwar gesehen, doch jetzt, wo sie in ihm drin war, wirkte er noch viel größer und *sehr* viel bedrohlicher. Eine ganze Armee von Bäumen knarrte, ächzte und schwankte und warf ihre unheimlichen Schatten auf sie.

Doch Igel zeigte keine Furcht.

Sie machte sich kerzengerade und marschierte los, und immer wenn sie ein Geräusch hörte, rief sie nach Schnuff. Sie marschierte und marschierte, rief und rief. Kein Schnuff in Sicht. In diesem riesigen, fremden Wald fühlte sich Igel kleiner als je zuvor.

Sie vermisste ihre klitzekleine Insel, aber sie musste weiter. Sie suchte unter Farnen und zwischen Pilzen. Schließlich kletterte sie auf einen Baumstumpf, um eine bessere Sicht zu haben.



Fast alles in dem riesigen Wald erinnerte Igel an Schnuff, doch es war ein vorbeitanzender Schmetterling, der sie am allertraurigsten machte.